



AARGAUER ZEITUNG

www.aargauerzeitung.ch



Thema Weichenstellung für die Energiezukunft

az-Verleger Peter Wanner plädiert langfristig für Ausstieg aus der Atomenergie. **Seite 3**



Inland Verteidiger fordert Freispruch für Holenweger

Die Hauptverhandlung gegen den Privatbankier in Bellinzona ist zu Ende. **Seiten 2/5**

Kultur Vera Kaa mit neuem Album

Die Sängerin hat den Blues wiederentdeckt. **Seite 21**



MOHAMED MESSARA / EPA / KEYSTONE

Gaddafis einzige Tochter Aisha fordert Ende der Nato-Angriffe

Gaddafis Tochter Aisha rief in einer Rede zum Widerstand gegen die Aufständischen und ihre Verbündeten auf. «Wer Gaddafi nicht will, der verdient nicht zu leben», sagte sie vor Anhängern im Stützpunkt Bab al-Asisi in Tripolis. Ihr Vater halte sich nicht einfach nur in

Libyen auf, «sondern er ist in den Herzen aller Libyer». Sie forderte ein Ende der Nato-Luftangriffe und winkte dann der Menge vom Balkon des militärischen Komplexes, der bei Angriffen des US-Militärs vor genau 25 Jahren stark beschädigt wurde. (SDA) **Seite 7**

Für jedes Kind ein Betreuungsplatz

Tagesstrukturen Aargauer Gemeinden werden zur familienbegleitenden Betreuung verpflichtet

VON URS MOSER

Die Aargauer Regierung hat die Vorlage zur flächendeckenden Einführung von familienergänzenden Betreuungsangeboten an das Parlament verabschiedet. Die Gemeinden sollen mit einer Übergangsfrist bis zum Beginn des Schuljahres 2014/15 verpflichtet werden, solche Angebote «bedarfsgerecht» anzubieten. Bedarfsgerecht heisst dabei, dass bei der Ausgestaltung der Angebote Spielraum besteht, um den unterschiedlichen Verhältnissen vor Ort Rechnung zu tragen. Grundsätzlich soll es Alleinerziehenden und Doppelverdiener-Ehepaaren aber ermöglicht werden, durch familienexterne Betreuungsangebote Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.

Der Regierungsrat hat verschiedene Einwände aus der Vernehmlassung aufgenommen und die Vorlage angepasst. Das Angebot von Tagesstrukturen soll nicht mehr für Kinder vom Vorschulalter bis zur Vollendung der obligatorischen Schulzeit

verpflichtend sein, sondern nur bis zum Ende der Primarschule. Auf der anderen Seite will sich der Kanton nicht mehr nur an den Kosten für die Betreuung im Vorschulalter, sondern an allen Einrichtungen beteiligen. Es wird mit jährlichen Kosten von 113 Millionen gerechnet. Davon sollen die Gemeinden den Löwenanteil von 54,5 Millionen tragen, der Kanton rechnet mit 13,5 Millionen, rund 45 Millionen werden die Eltern selbst bezahlen müssen. Einen Mindestbeitrag sollen auch einkommensschwache Eltern leisten müssen, mehr als kostendeckend soll er auch für gut situierte Familien nicht sein dürfen.

Die ersten Reaktionen fielen erwartungsgemäss aus. Die SP kritisiert die Kostenbeteiligung des Kantons als zu gering und hält eine Mindestbeteiligung der Eltern von 10 bis 20 Franken pro Betreuungstag für zu hoch. Die SVP auf der anderen Seite lehnt die Vorlage kategorisch ab, weil es nicht Aufgabe des Staates sei, Kinder von Geburt bis zum Ende der Primarschule zu hüten. **Seite 27**

Wochenkommentar zur neu entfachten Diskussion über die Personenfreizügigkeit

Die Zuwanderung ist keine Überraschung – sie war gewollt



VON CHRISTIAN DORER

AM MITTWOCH ereignete sich im Nationalrat Erstaunliches: Die Motion des Bündner SVP-Ständerats Christoffel Brändli fand eine Mehrheit. Sie gibt dem

Bundesrat den Auftrag, «Massnahmen vorzuschlagen, um die Zuwanderung der letzten Jahre in geordnete Bahnen zu lenken».

BISHER HATTE DIE SVP das Monopol darin, vor Überfremdung zu warnen. Nun stellt auf einmal eine Mehrheit der Parlamentarier von FDP und CVP fest, dass Ausländer «ungeordnet» in unser Land einreisen. Die Umweltschutzorganisation

Ecopop hat gar eine Volksinitiative lanciert, mit der sie die Zuwanderung auf jährlich 0,2 Prozent der Bevölkerung begrenzen will. Wer findet, zu viele Menschen strömen in die Schweiz, wird nicht mehr in die ausländerfeindliche Ecke gestellt. az-Wirtschaftschef Marcel Speiser schrieb gestern zu Recht: «Es entwickelt sich nicht primär eine Überfremdungsdebatte, sondern eine von hauptsächlich ökonomischen Argumenten geprägte Diskussion.»

BLOSS: Nicht aus Freude an Multikulti, sondern aus wirtschaftlichen Motiven wurde die Personenfreizügigkeit eingeführt, wonach jeder EU-Bürger in die Schweiz kommen kann, wenn er Arbeit findet. Ebenfalls aus wirtschaftlichen Gründen hat es der Bundesrat 2009 abgelehnt, die «Ventilklausel» zur Anwendung

zu bringen, die die Zuwanderung für eine gewisse Zeit beschränkt hätte.

WER SICH NUN ERSTAUNT die Augen reibt wegen der hohen Zuwanderung, ist entweder naiv oder scheinheilig. Eingetroffen jedenfalls ist genau das, was zu erwarten gewesen war: Die Schweiz zieht EU-Bürger an, weil sie hier Arbeit, Wohlstand und ein attraktives Lebensumfeld finden. Die Schweiz zieht aber auch Unternehmen an, weil diese hier Fachkräfte, tiefe Steuern und Stabilität finden. Diese Wechselwirkung, gepaart mit weiteren Standortqualitäten, führte dazu, dass unsere Wirtschaft endlich wieder kräftig wächst. Und dass es uns deutlich besser geht als allen anderen europäischen Ländern.

«**DAS JOB-WUNDERLAND**», titelte die EU-feindliche «Weltwoche» diese

Woche. Sie berichtete von Firmen aus Indien, China und Südafrika, die sich in der Schweiz ansiedeln, von einer überraschend schnellen Erholung – und räumte ein: «Die Zuwanderung, welche durch das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU möglich geworden ist, wirkte stimulierend.»

NATÜRLICH GIBT ES auch diese Realität: Die Schweiz platzt aus allen Nähten, Strassen und Züge sind überfüllt, attraktive Wohnungen rar und überbeuert, der Stromverbrauch steigt. Die Vorstellung ist ungemütlich, dass in 25 Jahren 8,8 Millionen Menschen – eine Million mehr als heute – in der Schweiz leben werden, wie Prognosen voraussagen.

WIR MÜSSEN UNS entscheiden, was wir wollen: Ein Land mit streng geregelter Zuwanderung, das Platz

hat für viel unversehrte Natur, dafür aber auf etwas Wohlstand verzichtet, weil wenig Innovation und wenig Wachstum möglich sind, weil man die nötigen Fachkräfte nicht findet. Oder ein Land, das offen ist für Firmen und Arbeitskräfte aus dem europäischen Ausland. Das seinen Wohlstand dank Wachstum mehrt. Ein Land aber auch, in dem mehr Menschen auf gleich bleibendem Raum zusammenleben, das zu einer grossen Agglomeration zusammenwächst, das Strassen, Bahnen, Schulen, Stromerzeugung kräftig ausbauen muss, um den Kollaps abzuwenden.

TÖNT BEIDES nicht so toll? Den Fünfer und das Weggli gibts nicht. Wer das behauptet, wäre wiederum naiv – oder scheinheilig.

christian.dorer@azmedien.ch

Gesagt

«Am Ende meiner Karriere wird mir dieser Sieg gegen Federer am meisten bedeuten.»

Der Österreicher JÜRGEN MELZER über seinen Erfolg in Monte Carlo **Seite 15**

AARGAU

Kantonsregierung legt die neuste Steuerreform vor

Die Regierung will mit einer Steuerreform vorab den Mittelstand um rund 175 Millionen Franken an Steuern entlasten. Dies ginge etwa hälftig zulasten von Kanton und Gemeinden. Beim Reineinkommen soll die Entlastung im Schnitt knapp 6 Prozent betragen. (MKU) **Seite 27**

Ambulanzfahrerin: schuldig der fahrlässigen Tötung

Das Bezirksgericht Baden hat eine Ambulanzfahrerin der fahrlässigen Tötung schuldig gesprochen. Vor zwei Jahren war sie mit rund 20 km/h bei einem Notfalleinsatz über eine Kreuzung gefahren. Dabei prallte ein Motorradfahrer (der Grün hatte) ins Ambulanzauto und starb. (AZ) **Seite 28**

HEUTE IN DER ZEITUNG

Börse	Seite 12
Stellenmarkt	Seiten 19 bis 22
Todesanzeigen	Seite 38
Kino	Seite 42
TV/Radio	Seiten 44 und 45
Wetter	Seite 47
Kreuzworträtsel	Seite 47
Leserbriefe	Seite 48

AZ



zimmermann?
Anruf genügt: 056 438 05 05!
www.haechler.ch
Baden/Wettingen
Hächler
Holzbau

KULTUR

«Einige Produzenten glauben, dass sie aus jedem Töpel einen Künstler machen können.»

Raphael Saadiq, Musiker und Produzent



«Ich stehe voll zu meinem Alter»

Rock Vera Kaa macht sich mit dem Album «50 Ways» nachträglich ein Geburtstagsgeschenk

VON REINHOLD HÖNLE

Vera Kaa, Sie sind in Luzern aufgewachsen. Sind Sie eine Fasnächtlerin?

Vera Kaa: Das war einmal! Leider kann ich diese Lautstärke meinem Gehör nicht mehr zumuten.

Welche Erinnerungen haben Sie zum Ohrwurm «Chilbiziit» auf Ihrem neuen Album inspiriert?

Als Teenager war die Chilbi das grösste Ereignis neben der Fasnacht – vergleichbar mit der Street Parade heute. Ich hatte sooo hohe Absätze und natürlich liefen dort T-Rex, Sweet, Slade und Status Quo. Ich höre noch den drohenden Unterton, wenn meine Mutter despektierlich sagte: «Go nume wie nes Chilbi-Maitli!» Da dachte ich: «Blos mir doch i d Schue – ich bin es Chilbi-Maitli!»

Und nun sind Sie plötzlich über 50 und spielen mit dem Albumtitel «50 Ways» darauf an, oder?

Ja, natürlich, weil die 50 in den Songs drinnen sind und ich voll zu meinem Alter stehen will! Ich gehöre zu den Frauen, die sich weder liften noch Botox spritzen lassen, sondern ihre Jahre in Würde annehmen wollen.

Was heisst das?

Ich versuche, das alte Dogma zu sprengen, eine Frau über 50 dürfe dies oder jenes nicht mehr tun. Schliesslich sind wir die Generation, die in den 80er-Jahren für ihre Kultur auf die Strasse gegangen ist. Da sollten wir versuchen, agil und fit zu bleiben. Ich kenne sogar einige Frauen, die – jetzt, wo die Kinder aus dem Haus sind – nochmals durchstarten wollen. Das möchte ich unterstützen.

Es ist zwar jetzt über ein Jahr her, aber was bewegte Sie an Ihrem 50. im Vergleich zu früheren runden Geburtstagen?

Mit 20 hatte ich das Gefühl: Wow, nun bin ich erwachsen! Dabei stimmt es gar nicht. Die erste Krise hatte ich vor meinem 30. Geburtstag, weil ich nicht wusste, wo ich stehe. Selbst mit 40 war ich noch unsicher. Nun bin ich eine reife Frau und ergeife die Flucht nach vorn. Das geht natürlich nur, wenn es die Gesundheit erlaubt. Leider verliert man ja

«Ich versuche, das Dogma zu sprengen, eine Frau über 50 dürfe dies oder jenes nicht mehr tun.»

schon die ersten Freunde, die durch Herzinfarkte oder auf andere Art aus dem Leben gerissen werden. Ich finde das furchtbar.

Der erdige Blues passt ausgezeichnet zu Ihren aus dem Leben gegriffenen Texten. Weshalb haben Sie diese CD erst jetzt aufgenommen?

Um den Blues wirklich singen zu können, braucht es eine gewisse Er-



Selbstbewusst auch mit über 50: die Sängerin Vera Kaa.

fahrung und Entwicklung. Mit 20 hätte ich dieses Album nicht machen können. Ich komme ja aus der Punk-Bewegung und musste mir den Weg von dieser schnellen zur langsamen Musik erst einmal freischaufeln. Ausserdem sehe ich «50 Ways» nicht als Blues-Album, obwohl der die Basis liefert.

Sind Sie jemand, der sich schnell langweilt?

Ja, schon eher. Ich bin nicht gerade für besondere Beständigkeit bekannt... Doch das Leben ist genauso: Jeder Tag ist neu. Im Herzen bin ich trotzdem ein treuer Mensch – auch der Musik gegenüber. Ich fühle mich diesem grösseren Ganzen verbunden, nicht einem einzigen Stil.

Die Abwechslung ist Ihnen so wichtig, dass Sie auf Ihrer CD auf 50 Arten singen?

Ich verstehe mich als Malerin, die verschiedene Farben benötigt, um sich ausdrücken zu können. Mich fasziniert die ganze Palette von Rock bis Jazz. Aber nichts finde ich momentan so wunderbar wie den Blues.

War Ihre Stimme schon vorher so rau oder hat sie nachgedunkelt?

Nachdem Philipp Fankhauser mich 2005 eingeladen hatte, mit ihm am Blue Balls Festival ein, zwei Lieder zu singen, und ich mich auf kleinen Bühnen und mit Blues-Coverversionen ausprobiert habe, ist meine Stimme sicher gereift und gewachsen.

Die Texte haben Sie mit Ihrem Lebensgefährten David Eldred und die Musik mit Ex-Ehemann Greg Galli geschrieben – eine ungewöhnliche Ménage à trois.

Vera Kaa

Vera Kaa, die 27. März 1960 als Vera Kaeslin in Luzern geboren wurde, erntete für ihren Gesang bereits als 4-Jährige in der Pension ihrer Eltern erstmals Applaus. Inspiriert vom Punkrock und mitgerissen von der Neuen Deutschen Welle, wurde Vera Kaa 1981 mit dem Debütalbum «Das macht dich frisch» zum Star. 7 Jahre nach der letzten CD kombiniert die 51-Jährige auf «50 Ways» den Blues, den sie in den letzten Jahren für sich wiederentdeckt hat, mit anderen Stilrichtungen sowie englischen und Dialekttexten. Ausser um den Schmerz handeln sie auch von Heiterem und Jugenderinnerungen. Die vielfältige Platte einer ebenso reifen wie vitalen Künstlerin. (RH)

Vera Kaa 50 Ways (BoxTon).



Tournee Start heute, 16. April, Grosshöchstetten. 27.5. Frauenfeld, 1.6. Zürich, Moods (CD-Release-Party), 30.7. Steinhausen, 11.8. Giswil, 15.10. Eigenthal, 26.11. Schaffhausen. www.verakaa.ch

Wir haben eine wunderbare, sehr kreative Dreierbeziehung, die sich glücklicherweise auf die Musik beschränkt. Als Greg und ich uns scheiden liessen, waren wir uns einig, dass wir einen freundschaftlichen Weg finden müssen – schon wegen der Kinder. Da wir im Anbau unseres Hauses ein Studio haben und ich sehr schnell einen wunderbaren neuen Partner fand, der Amerikaner ist und seine künstlerische Ader gerne

«Das Leben ist so: Jeder Tag ist neu. Im Herzen bin ich trotzdem ein treuer Mensch – auch der Musik gegenüber.»

schreibend auslebt, hat sich eine sehr fruchtbare Ménage à trois ergeben.

Wie kam es, dass auf «Einfach z'viel» auch noch Ihr Sohn rappt?

Beim Komponieren mit Greg hatte ich gerade die Idee, dass dazu eine Rapstimme passen könnte, als Nicola am Fenster vorbeispazierte. Weil er nicht nur Schlagzeug studiert, sondern auch Hip-Hop-begeistert ist, baten wir ihn zu improvisieren. Was eigentlich nur als Test gedacht war, gefiel uns so gut, dass wir niemand anders mehr suchen mussten.

Wer hat Sie zum satirischen «Blues Ain't For Sissies» inspiriert?

Heidi Klums «Germany's Next Topmodel». Diese Frau schlägt einfach alles, wenn sie mit ihrer Gwäggi-Stimme alle zur Schnecke macht – das ist ja nur noch traurig! Als ich bei meinen ersten Konzerten sagte, das nächste Lied wäre Heidi Klum gewidmet, ist das Publikum auch erschrocken. Als die Leute die Ironie bemerkten, waren sie jedoch beruhigt.

[ausserdem zum Thema](#)

Sehen Sie sich auf unserer Website das Video eines Auftritts von Vera Kaa an!

Zettel

von Christian Berzins



Geigenprinzessin mit Dobermann

■ Überall allzeit erreichbar? Sie vielleicht. Geigenprinzessinnen nicht. Für ein Interview mit Arabella Steinbacher (im Juni tritt sie bei der Solsbergiade in Olsberg auf) verhandelte ich lange mit ihrer Agentin Kari F. in New York. Wir fanden eine Lösung: München, 4. April, 15 Uhr, H.-K.-Strasse 8. Als ich um 14.30 dort stand, las ich am Klingelschild tatsächlich den Namen «Steinbacher». Hätte es mir eine Warnung sein müssen, dass im 4. Stock «Jackson», im dritten «Wunderlich» wohnte? Michael (?) Jackson, Fritz (?) Wunderlich und Arabella (?) Steinbacher unter einem Dach? 14.59 läutete ich.

Es geschah nichts. Ich wählte die Nummer der New Yorker Agentur. Doch Kari war wohl noch bei Starbucks, derweil ich im Regen stand. Ich rief in Olsberg an. Mailbox. Ich klingelte bei der Nachbarin, erklärte mich mit der vollen, langen Wahrheit durch die Sprechanlage. Die Frau war recht nett, glaubte mir zumindest die Hälfte, konnte bzw. wollte mir aber die Handynummer nicht geben. «Ist sie hier, stehen ihre Joggingsschuhe vor der Tür. Aber jetzt ist da nichts.» Ich fragte im Modegeschäft nebenan, ob sie zufällig ihre Nachbarin Frau Steinbacher kenne? «Die mit dem Dobermann?»

Um 15.40 erreichte ich die Agentur. Kari wollte zurückrufen, sobald sie die Handy-Nummer habe – tat sie aber nicht. Um 16.01 hört sie von mir einen deftigen Fluch, dass selbst New York begriff, was los war. Ich erhielt die Handy-Nummer. Mailbox. Um 16.33 stand ich am Gleis. Warten, übermachten? 16.34 stieg ich ein. Sechs Minuten später war Steinbacher dran. Sie wisse gar nicht, wo ihr der Kopf stehe, eben sie für Konzerte von San Francisco nach Indien gereist. Was nun? Ich murkte etwas von «Telefoninterview». Es wäre schade, es nicht zu machen, wüsste ich doch bereits die erste Frage: «Frau Steinbacher, nehmen Sie den Dobermann jeweils mit zum Joggen?»

christian.berzins@azmedien.ch

Nachrichten

Kunst Protestaktion für Ai Weiwei

Mit einer weltweiten Aktion wollen sich Künstler am Sonntag für die sofortige Freilassung des am 3. April festgenommenen chinesischen Gegenwartskünstlers Ai Weiwei einsetzen. Sie riefen über Facebook zum Protest «1001 Stühle für Ai Weiwei» auf. In Anlehnung an Ai Weiwis Documenta-Beitrag «Fairytale» sollen dabei in verschiedenen Städten der Welt – darunter auch in Bern – um 13 Uhr Ortszeit 1001 Stühle vor chinesischen Botschaften und Konsulaten aufgestellt werden. (SDA)